

Roter Äbte als Auftraggeber Ochsenhauser Orgelbauer

Aus den Rechnungsbüchern der Äbte Ignatius Vetter und Ambrosius Guggenmos

Von Gertrud Beck, Ulm

Angemessene Geschichtsdarstellungen setzen die Aufarbeitung des einschlägigen Quellenmaterials voraus, wozu auch ein Beitrag, der aus einem ganz anderen Zusammenhang herausgeschält wird, bei ausgedünnter Archivlage um so hilfreicher sein kann. Zwar langweilen manchen dürre Zahlen; doch sie gewinnen an Bedeutung für den ernsthaften Forscher und den Fachmann, sobald er diese in seine bisherige mühsame Arbeit integrieren und sie auswerten kann. Möge dieser Beitrag in diesem Sinne verstanden und nicht als Kritik oder gar Korrektur mißdeutet werden!

Eine Biographie Joseph Gablers steht noch aus, nachdem andere Orgelbauer unseres Landes aus-

fürlich zu Wort gekommen sind. Heute erklingen noch drei Gabler-Orgeln: Weingarten, Ochsenhausen, Maria Steinbach. Und gerade von der Orgel dieser Wallfahrtskirche, der kleinsten und am wenigsten berühmten, gehen Ergänzungen zum Aufsatz von Johannes Mayr über die Ochsenhauser Orgelbau-Werkstätte im 18. Jahrhundert aus. Sie stammen durchweg aus Rechnungsaufstellungen der Äbte von Rot, 1741 mit einem Orgelmacher beginnend und 1758 mit der „Verehrung zum Namenstag den 19. März dem Herrn Gabler“ mit 2 Gulden (fl) sowie 7 fl „dem Jung Gabler wegen beider Orgelrep. den 12. April“ endend.¹

Im Jahr 1741 stattete Abt Ignatius Vetter die von Abt Hermann Vogler erbaute Kirche St. Johann im Haslachtal im Innern als Bruderschaftskirche der

Die 1756 fertiggestellte Gabler-Orgel der ehemals zur Prämonstratenser-Reichsabtei Rot gehörenden Wallfahrtskirche Maria Steinbach.



Rosenkranzbruderschaft aus. Dabei wurde auch eine Tragorgel angeschafft, wie ein Vermerk im Rechnungsbuch des Abtes besagt:

„25. Febr. 1741 dem Orgelmacher avanciert 15 fl.

14. Mai 1741 dem Orgelmacher abermahl für das ganze Werckel, so herumgetragen wird, endlich bezahlt 30.24 fl.

Item auf das neue Werk ad S. Joannis bez. par avance 80 fl.

1. Nov. 1742 das Örglein bey S. Joann endlich vollkommen bezahlt nebst Trinkgeld 84 fl.“

Damit ist wohl die Art der Orgel und der Preis bekannt, doch nicht der Name des Orgelmachers und woher dieser stammt. Aufschluß in zweierlei Hinsicht kann folgender Eintrag geben: „Martii dem Orgelmacher von Ochsenhausen Brandsteuer 4.10 fl.“ Ein mit Namen unbekannter Orgelmacher aus Ochsenhausen erlitt also Brandschaden und wandte sich, wie dies sehr viele Brandgeschädigte taten, an den Abt von Rot. Johannes Mayr zitiert nun aus dem Beirodel unter dem Datum 26. Januar 1741 folgenden Eintrag: „Nach dem dem Jacob Hör sein halbes Heußlin S. Hilarius in Reinstetten abgebronnen, so kaufte er von der Gemeind in Ochsenhausen einen Gemeinds Blaz von 40 Schue lang und breit p.40 fl, um ein Haus darauf zu bauen.“ Jacob Hör baute also nicht in Reinstetten, sondern in Ochsenhausen, und daß er um Brandsteuer

beim Roter Abt nachsuchte, könnte dem Datum nach stimmen. Man kann also mit gutem Grund annehmen, daß die Tragorgel für St. Johann ein Werk Jacob Hörs war. Hör verstarb dann bereits am 29. Dezember desselben Jahres, und seine Witwe heiratete wenige Wochen danach den am 25. Januar 1713 in Ochsenhausen geborenen Orgelbauer Joseph Laubeck.

Abt Ignatius Vetter hatte inzwischen mit dem Bau der neuen Wallfahrtskirche von Maria Steinbach begonnen und Gespräche mit den zu beteiligenden Künstlern geführt, die zu dieser Zeit bereits einen großen Namen hatten: Johannes Zick, Vater des berühmteren Januarius, als Freskant in Konkurrenz mit dem Fürstkeimptischen Hofmaler Franz Georg Hermann, der den Zuschlag erhielt, und Johann Georg Üblher, Stiftskeimptischer Hofstukkator aus Wessobrunn. Da konnte für den Bau der neuen Orgel nur ein Meister von Rang ausgewählt werden, da sowohl Abt Ignatius als auch sein beratender neuer Chorregent hervorragende Musikkenner und -liebhaber waren.² In der Abtsrechnung heißt es: „Am 12. April 1749 dem Orgelmacher von Ochsenhausen 3 fl 12 kr.“ Auch später, als die Künstler schon am Werk waren, wurde an die Orgel gedacht: „Den 8. Juli 1752 dem Orgelmacher und sein Gesellen H. Canzl von Ochsenhausen wegen Stellung eines Consili 25 fl“; „Den 14. Okt. 1752

Spieltisch der Maria Steinbacher Gabler-Orgel.



dem H. Orgelmacher von Ochsenhausen und sein Sohn 61 fl 27 kr.“

1753 war der Rohbau der Wallfahrtskirche vollendet und die Innenausstattung ging voran, so daß für die feierliche Konsekration durch den Weihbischof von Konstanz alle Vorbereitungen getroffen werden konnten. Mitten in der Festesvorfreude verstarb der Bauherr Abt Ignatius am 13. Januar 1755. Sein Nachfolger Ambrosius Guggenmos war nicht so versiert in der detaillierten Rechnungsaufstellung und notierte nur: „Vom 16. Januar 1755 bis 30. Dezember Joseph Gabler mit Meister Adam und Gesellen Joseph bezahlt.“

Jetzt haben wir endlich den Namen „Gabler“, dessen Meister Adam, den Gesellen Joseph und aus einem früheren Posten den Gesellen Canzl sowie den Sohn Gablers. Das ist schon eine Orgelwerkstatt, wobei Gabler stets mit „H“ (Herr) Gabler bezeichnet wird wie die Künstler Üblher und Hermann. Sie alle erhielten im Pfarrhof nach Vertrag „Herrentisch“, wenn sie dort arbeiteten. Das Jahr 1756 stand dann ganz im Zeichen des Orgelbaues mit Schmiedern, Schreibern, Faßmalern. Gabler erhielt von Januar bis Dezember monatlich zwischen 50 fl und 62 fl, so daß am Ende 347 fl zusammenkamen. Am 22. Oktober 1756 taucht noch „H. Gabler Practicant“ mit 1.48 fl auf.

Am 4. Juli 1756, dem Fest des Kirchenpatrons St. Ulrich, erklang erstmals die Gablerorgel. Auf Zinnplatten, die auf Orgelpfeifen montiert waren, signierten die Teilnehmer – Künstler, Wallfahrtspfarrer, Musiker, Sänger. „Gebaut 1756 von Orgelmacher Gabler von Ochsenhausen“ steht da in Gablers schöner Schrift.

Doch dem Werk war kein langes wohltonendes Leben eingehaucht; schon im nächsten Jahr mußte es repariert werden. „Ausgabe für Künstler und Handwerksleut 1757: 28. Marti dem H. Gabler auf die 2. Orgel Reparation 35 fl. 29. Mai dem H. Gabler auf hiesig 2. Orgelrep. 21.24 fl. 24. Juli dem H. Gabler ex superiori Titulis 21.20 fl. 29. Aug. dem H. Gabler abermahl 21 fl. 16. Okt. dem H. Gabler wi-

derumb nacher Ochsenhausen 15 fl. 11. Nov. dem H. Gabler widerumb 21.20 fl. 27. Dez. dem H. Gabler durch H. P. Celario 15 fl.“

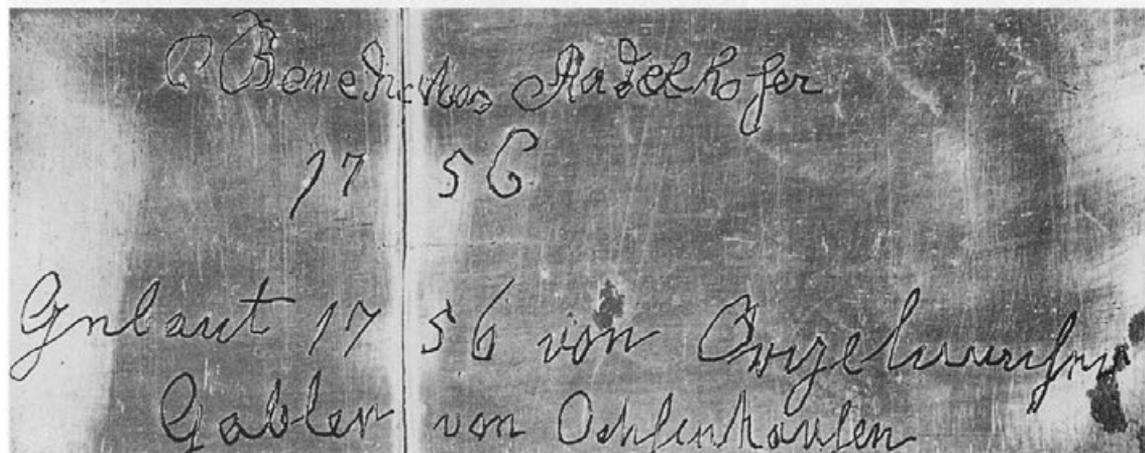
Das Jahr war um, man war wohl zufrieden mit der neuen Orgel. Am 15. Januar 1758 taucht ein Posten auf: „Dem H. Gabler weg seiner Tochter avanciert 100 fl.“ Dieser hohe Betrag läßt sich nicht erklären, er ist einmalig.

Die höchst anfällige Orgel wies anscheinend doch noch Mängel auf: „9. April 1758 dem Gabler den Rest seines Verdienstes wegen allhiesiger 2. Orglen Reparatur 4 Neue Register 145 fl.“; „20. April dem Gabler vollkommen abgeführt weg. extra Arbeit 34.45 fl.“ Der Hausseggen zwischen Abt und Orgelbauer hing trotzdem nicht schief, denn am 19. März 1758 erhielt Gabler zum Namenstag 2 fl. Damit enden die Rechnungsaufstellungen und dadurch auch weitere Nachrichten über diese Orgel. Es sind zwar Rechnungsaufstellungen der Wallfahrtspräfecten von Maria Steinbach noch vorhanden, doch dort wird nur jeweils der Balgzieher aufgeführt; die Zuständigkeit für Baumaßnahmen u. a. lag stets beim Abt.

Für die in der Folgezeit erforderlich gewordenen Reparaturen und Veränderungen des Gablerschen Prospekts geben als erstes weitere Zinnplatten an den Orgelpfeifen Auskunft: „Joh. Nep. Kiene, Orgelbauer von Langenargen, hat diese Orgel ausgeputzt und rest. im Jahr 1850, dann widerum anno 1873.“ Über die Art und Weise der Kiene-Werkstatt-Reparatur bzw. Erneuerung kann nur der Fachmann urteilen, ebenso über die nach Kiene erfolgten Arbeiten an diesem Meisterwerk Gablers.

Der freie Spieltisch mit Sicht auf den Hochaltar, das wundervoll in die Architektur des Kirchenraums komponierte Orgelgehäuse, die sehr gute Akustik und die anlässlich der letzten großen Kirchenrenovierung von 1987 bis 1990 erfolgte Entfernung aller störenden späteren Anbauten der Orgelempore sprechen ihre eigene Sprache. Kurz vor Vollendung der Renovierung wurde die Orgel vom Landesdenkmalamt München überprüft und von

Signaturen des Maria Steinbacher Pfarrers und späteren Roter Abtes P. Benedictus Stadelhofer und des Orgelbauers Joseph Gabler: „Gebaut 1756 von Orgelmacher Gabler von Ochsenhausen.“



Wappen des Roter Abtes
Ambrosius Guggenmos
(1755–1758) von der
Steinbacher Gabler-Orgel.
Fotos: Karl Müller, Legau



Sachverständigen des Orgelbaus die alte Stimmung wiedergegeben.

Ohne Zweifel ist es Abt Ignatius Vetter zu verdanken, daß Joseph Gabler den Auftrag erhielt. Die eigentlichen Arbeiten wurden dann unter seinem Nachfolger Abt Ambrosius Guggenmos (1755–1758) ausgeführt. Deshalb ließ Abt Ambrosius sein Wappen (Bienenkorb mit Roter Attributen) über dieser Orgel anbringen. Die Roter Hauptorgel des Joh. Nepomuk Holzhay ist ja ebenso gekennzeichnet mit dem Wappen des letzten Abtes Nikolaus Betscher (Rauchfaß), unter dessen Regierung und Mitwirkung sie entstanden ist.

Möge der Gabler-Forschung mit diesen Hinweisen weiterer Erfolg beschieden sein!

Anmerkungen

1 Die Belege stammen aus den Rechnungen von Abt Ignatius Vetter und Abt Ambrosius Guggenmos. Hier ist vor allem das Verdienst von Herrn Kreisarchivdirektor Dr. Kurt Diemer, Biberach, hervorzuheben, dem die Zugänglichmachung und Rückführung von Archivalien des Klosters Rot, die als verschollen galten, zu verdanken ist.

2 Beck, Gertrud – Neue Aspekte zum Bau der Wallfahrtskirche Maria Steinbach, S. 377.

Quellen und Literatur

- Rechnungen Abt Ignatius Vetter, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand Kloster Rot, Neuer Bestand B 1036 bis 1038.
- Rechnungen Abt Ambrosius Guggenmos, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand Kloster Rot, Neuer Bestand B 1036 bis 1038.
- Beck, Gertrud, Neue Aspekte zum Bau der Wallfahrtskirche Maria Steinbach 1742 bis 1758, in: Ulm und Oberschwaben, Zeitschrift für Geschichte und Kunst Bd. 44, 1982.
- Beck, Gertrud, Ignatius Vetter (1697–1755), Abt und Bauherr. Studie zum Klosterleben in der Reichsabtei Rot an der Rot, in: Ulm und Oberschwaben, Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Band 47/48, 1991.
- Mayr, Johannes, Die Ochsenhauser Orgelbauwerkstätte im 18. Jahrhundert. Zum 250. Todesjahr des Orgelbauers Jacob Hör, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 14. Jahrgang, Heft 2 vom 17. Dezember 1991.
- Mayr, L., Die Gabler-Orgel in Maria Steinbach, 1928 (im Besitz der Verfasserin).